

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 31 (2018)
Heft: 9

Artikel: Fleischwursturbanismus
Autor: Simon, Axel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-816384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Bild vergangener Zeiten: das Technische Rathaus von 1972 anstelle der im Zweiten Weltkrieg zerstörten und nun wiederauferstandenen Altstadt. Foto: Deutsches Architekturmuseum, Postkarte Verlag Arthur F. Krüger

Die Altstadt von Frankfurt steht wieder. Drei Generationen nach Bombenkrieg, Brand und Hochhaus aus Beton. Ein Besuch bei drei Architekten, die sie wiederaufbauten.

Text:
Axel Simon

«Schreiber» steht über dem gekachelten Stand in der Frankfurter Kleinmarkthalle. Der Bau aus den 1950er-Jahren steht nur 200 Meter von der neuen Altstadt entfernt. Wurstringe hängen über der Theke. Und gerahmte Fotos von Prominenten, die bei Ilse Schreiber Fleischwurst essen, frisch aus dem Kessel. Auf einem Foto steht der Architekt Christoph Mäckler mit den anderen Mitgliedern des Gestaltungsbeirats der Altstadt vor der Theke.

Warum ahmt man im 21. Jahrhundert ein Stück mittelalterlicher Stadt nach? Diese Frage liess mich nach Frankfurt reisen. Kurz bevor ich in den Zug zurück nach Zürich steige, finde ich die Antwort im Bild der Fleischwurst essenden Baukünstler: Nicht nur die Frankfurter Bevölkerung sehnt sich nach alten Formen, nicht nur Laien entscheiden emotional. Auch den Experten geht es um einen Mund voll Wärme, um die Sehnsucht nach Tradition, um den Glauben daran, diese noch nicht verloren zu haben. Oder wiederherstellen zu können. →



Blick vom Hühnermarkt in die Gasse (Hinter dem Lämmchen):
Alle Gebäude sind «schöpferische Neubauten» derjenigen, die hier
einmal standen. Foto: Uwe Dettmar



An der Braubachstrasse sind die Häuser grösser und «Neubauten».
Das in der Mitte plante der Berliner Architekt Bernd Albers. Foto: Stefan Müller



Als sei nichts gewesen: die neue Altstadt mit Kunsthalle Schirn (links), Römer und Paulskirche. Foto: Barbara Staubach



Drei «Neubauten» unterschiedlicher Qualität. Das Berliner Büro von Ey plante das mit Schiefer verkleidete Haus in der Mitte. Foto: von Ey Architekten



Ein Blick zur Braubachstrasse, die erst 1906 durch die Altstadt gebrochen wurde. Rechts der Neubau von Eingartner Khorrami. Foto: Stefan Müller

→ Die neue Altstadt

Noch vor einigen Jahren blies mir dort, wo nun die Altstadt steht, scharfer Wind ins Gesicht. Das Betonungetüm des Technischen Rathauses ragte in die Leere, die einst das Zentrum Frankfurts war. Nun ist der Bau von 1972 verschwunden, und nach sechs Jahren Bauzeit steht die Altstadt wieder da, als sei nichts geschehen. Als sei sie nicht 1944 bombardiert worden, verbrannt und danach restlos weggeräumt worden.

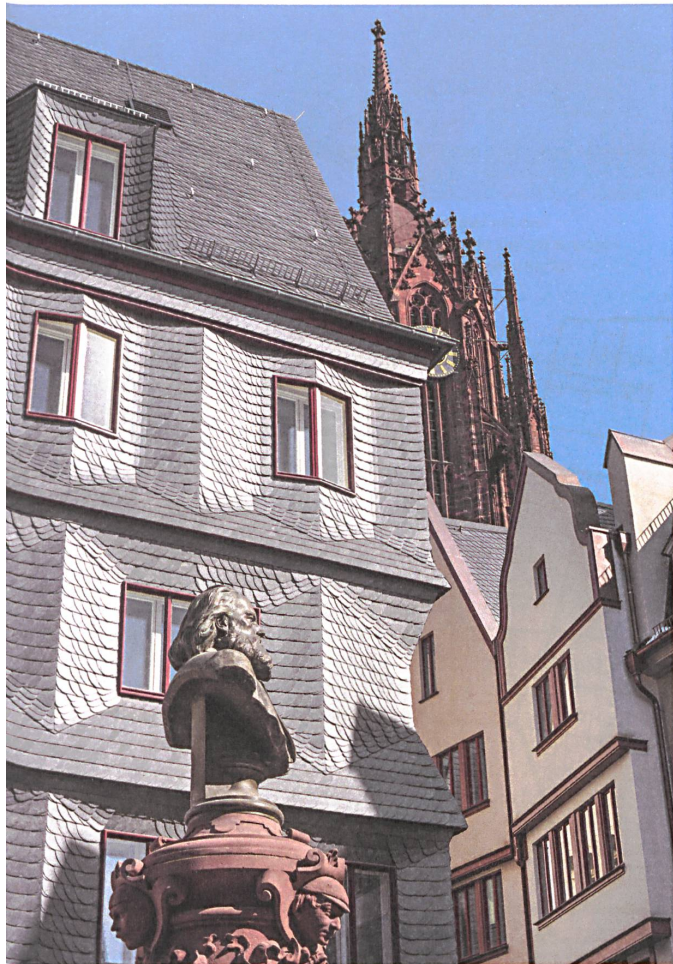
Doch der Wiederaufbau kam nicht aus heiterem Himmel. Frankfurt baute erst brutalistisch, dann postmodern, rekonstruiert hat man hier immer schon: Gleich nach dem Krieg das Goethehaus und den Rathauskomplex Römer, Anfang der Achtzigerjahre dann die Ostzeile gegenüber. Als 2004 die Sanierung des ungeliebten Technischen Rathauses anstand, verlangten viele Frankfurter den Abriss. Ein städtebaulicher Wettbewerb gab zunächst nur den historischen Strassenverlauf vor, und es war wiederum

der Druck der öffentlichen Meinung, der daraus die historische Parzellierung machte. So näherte sich die Stadt Schritt für Schritt dem Wiederaufbau ihrer Altstadt.

Die heisst nun offiziell «Dom-Römer-Quartier» und ist so gross wie ein Fussballfeld. Die 35 Häuser sind teilweise schmäler als fünf Meter, manche Parzelle kleiner als fünfzig Quadratmeter. Darunter wuchert die Moderne in Form von Tiefgaragen und U-Bahn-Stationen. 20 der Häuser sind «schöpferische Neubauten» historischer Häuser, 15 weitere nennt man «Neubauten». Im neuen Quartier werden 200 Personen in 72 Wohnungen leben, 20 Läden und Lokale ihre Türen öffnen: Metzger, Blumenladen, Vinothek. 200 Millionen Euro liess sich Frankfurt das kosten, denn die Dom-Römer GmbH ist eine hundertprozentige Tochter der Stadt Frankfurt, kein Immobilienhai. Trotzdem zahlen die Käufer der Eigentumswohnungen bis zu 7000 Euro pro Quadratmeter, und auch die Erdgeschossmieten sind hoch. Wo früher Handwerker hausten, →



Der idyllische Hühnermarkt. Die drei Bauten links sind Rekonstruktionen von Hans Kollhoff. Der Brunnen ist nicht Karl Marx gewidmet, sondern dem Lokaldichter Friedrich Stoltze. Foto: Uwe Dettmar



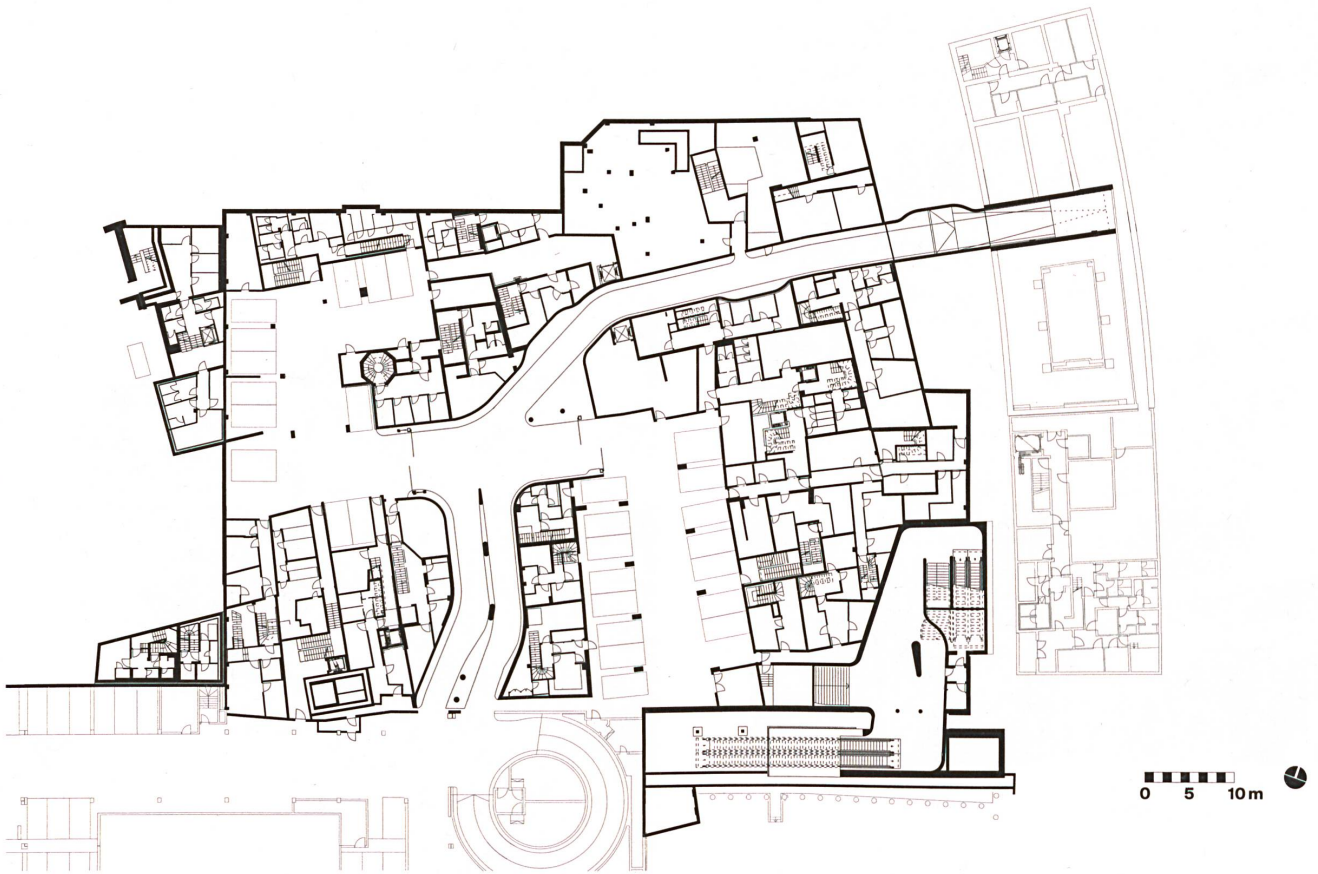
Das Eckhaus Markt/Hühnermarkt ist ein gelungener Neubau der Kölner Johannes Götz und Guido Lohmann. Foto: Barbara Staubach



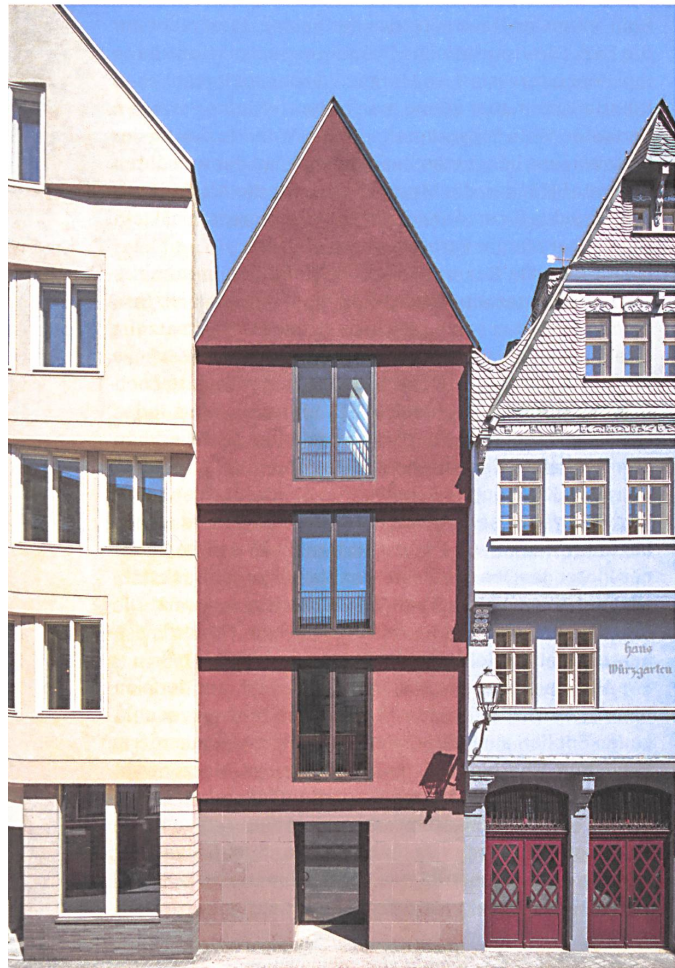
Die barocke Fassade im Lämmchenhof rekonstruierte Bernd Albers. Foto: Stefan Müller



Erdgeschoss mit 35 Läden und gastronomischen Lokalen. Rot die Neubauten, blau die Rekonstruktionen. Das dunkelrote Haus ist der Neubau von Morger Partner, das dunkelblaue die von Jourdan und Müller rekonstruierte Goldene Waage siehe Fotos Seite 27.



Das Untergeschoss der neuen Altstadt basiert auf der Tiefgarage des abgerissenen Technischen Rathauses und schliesst auch die vorhandenen U-Bahn-Aufgänge ein.



Der Neubau der Basler Architekten Morger Partner mit drei Eigentumswohnungen und zwei Läden. Er schöpfte aus der strengen Gestaltsatzung entwerferisches Potenzial. Foto: Steffen Kunkel



Beim reich geschmückten Renaissancehaus Goldene Waage erlaubte die Quellenlage eine sorgfältige Rekonstruktion. Foto: Uwe Dettmar

→ legen heute Banker und Anwälte ihr Vermögen an. Das frühere, oftmals prekäre Leben an diesem Ort will man nicht wiederhaben. Die Häuser schon.

Geschichte und Geschichten

Jochem Jourdan ist in seinem Element. Er zeigt auf eine offene Kaufhalle aus dem 14. Jahrhundert. «Hier kaufte man sich ein Stück Fleischwurst und ass es dann gegenüber im Gasthaus «Zur Alten Eule» bei einem Glas Bier.» Geschichte und Geschichten sprudeln aus ihm heraus – im hessischen Dialekt, der klingt, als habe er selbst gerade ein Stück Wurst im Mund. Der 81-jährige Architekt ist in Frankfurt eine Institution. Er baute viel, und bei den Wettbewerben rund um die einstige Altstadt belegte er zweimal den zweiten Platz, 1979 und 2005. Seine Vorschläge, einen Teil der Altstadt wiederaufzubauen, hatten keine Chance. Nun stammen drei Nachbauten aus seinem Büro.

Die Strasse, auf der wir stehen, heisst «Markt», war aber auch der Krönungsweg der deutschen Könige und Kaiser. Nach der Zeremonie schritten sie vom Dom zum Römer, vorbei an den Händlern und Bauern. Die älteste Kirche der Stadt, die ausgegrabenen Reste der Pfalz, alles ist nur einen Steinwurf entfernt. «Sie stehen hier auf dem historischen Boden, der Frankfurt ausmacht», sagt Jourdan stolz.

Der Gang durch das wiederauferstandene «schönste Stadtbild Europas» ist verwirrend. Alte Formen strahlen wie aus dem Ei gepellt. Enge Gassen weiten sich zu Plätzen, Tordurchgänge führen in verwinkelte Höfe. Auf glän-

zenden Strassenschildern stehen Namen wie «Hühnermarkt» oder «Hinter dem Lämmchen». Der bärtige Kopf auf dem Brunnen ist aus demselben Sandstein gehauen wie sämtliche Erdgeschosse. Eine Fotokulisse par excellence. Man sagt, es sei einer der wenigen Orte der Main-Metropole, von dem aus man kein einziges der Bankenhochhäuser sehen kann. Dabei lagen genau hier die Ursprünge des Bankwesens wie auch der Messe.

Eine Schülerin blickt von ihrem Fragebogen hoch: «Sie, können Sie mir sagen, welches hier das älteste Gebäude ist?» Die hölzerne Madonna an der Hausecke ist aus dem 15. Jahrhundert, eine Holzgalerie hängt an einem barocken Haus, das Relief aus dem Jugendstil neben einer Fassade aus den Zwanzigerjahren. Die Zeiten verschränken sich. Und alle haben das gleiche Baujahr: 2018.

Jochem Jourdan rekonstruiert

Auch das bedeutendste Renaissancehaus Frankfurts, die Goldene Waage. Rot leuchtet das verschlungene Fachwerk, türkis und orange die geschnitzten Eckbalken. Auf einem Gerüst vergoldet eine Restauratorin die geschmiedeten Fenstergitter. Jourdan hat das Haus rekonstruiert – bei keinem der 15 «schöpferischen Nachbauten» passt der Begriff besser. «Die gute Quellenlage erlaubte auch eine innere Rekonstruktion», sagt er. Erbverzeichnisse, Fotos und andere Dokumente zeigen, wie das exaltierte Kaufmannshaus ausgestattet und eingerichtet war. Vor 400 Jahren muss es gewirkt haben wie heute ein Haus →

→ von Frank Gehry oder Daniel Libeskind. «Der Bauherr hat seine Geschichte im Bildprogramm dargestellt. Er war Religionsflüchtling, wie ein Drittel aller Frankfurter damals.» Manche originalen Bauteile konnten aus einer privaten Sammlung gekauft und wieder eingebaut werden: Fenstergitter, Konsolsteine, Teile der Wendeltreppe. Behend klettert der alte Architekt durch das Gerüst ins Haus. «Die Handwerker machen gerade die Stuckdecke mit den vier Jahreszeiten.» Schlecht dokumentierte Teile musste Jourdan schöpferisch nachformen, eine fehlende Sockelleiste nach der gut dokumentierten Decke. «Wir sind ja nicht um 1600 ausgebildet worden, sondern heutige Architekten.» Sein 13-jähriges «Haus am Dom» zeigt das gleich nebenan, mit weissem Putz und grossen Glasflächen.

Die Goldene Waage wird wieder zum Historischen Museum, wie vor dem Krieg. Zur Erschliessung nach heutiger Bauordnung baute man das Nachbargebäude als reines «Treppenhaus». Einen Keller hat die Rekonstruktion nicht mehr. Sie steht auf einer Betonplatte über den Resten der Aula Regia, der karolingischen Königshalle, die man nun im angrenzenden neuen «Stadthaus» besichtigen kann. Die Rekonstruktion sei «ein museales Objekt», sagt Jourdan. «Was an der Goldenen Waage bewegt, ist ihre Geschichte.» Gerade eine Stadt mit hohen Kriegsverlusten wie Frankfurt brauche solche Zeugnisse. Für die eigene Identität.

Meinrad Morger baut neu

Für Kritiker ist der Wiederaufbau die Folge einer «inneren Angst» oder einer «Sehnsucht nach einer heilen Welt». Die NZZ schrieb von «Märchenstunde am Main» und «Fake-Architektur». Auch Meinrad Morger ist kritisch. Vom Basler Architekten, der lange im hessischen Darmstadt und nun in Karlsruhe lehrt, stammt eine der Neubauten.

Sein schmales Haus sei eines der besten, fand nicht nur die FAZ. Die «touristische Pseudorekonstruktion» habe ihn nicht interessiert, so Morger. Von der städtebaulichen Kleinteiligkeit aber könne man lernen. «Kleine Parzellen bedeuten viele Eigentümer.» An der Wand in der Basler Spitalstrasse hängt eine Zusammenschau der Ansichten aller fünf Häuser, die Morgers Büro für die Altstadt vorschlug: jedes für eine andere Parzelle, mal gross, mal klein. Gebaut hat Morger Partner nur das kleinste.

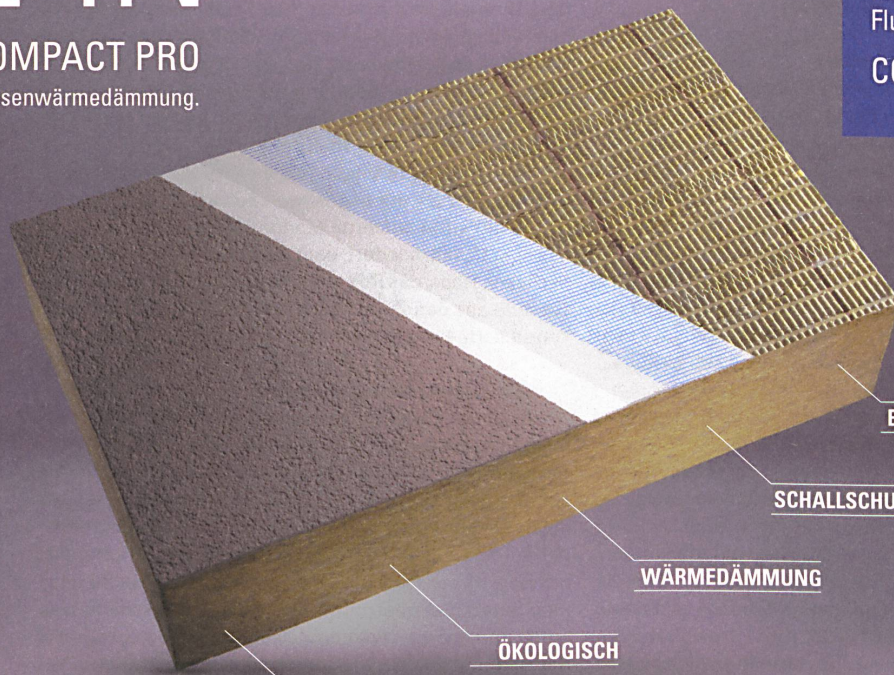
Eine Swiss Box mit Giebel schiebt sich, minimalistisch und materialbetont, durch den Häuserblock. Ihre beiden Fassaden setzen die sehr strenge Gestaltsatzung direkt um: schmaler Sockel aus Basaltlava, Erdgeschoss aus rotem Sandstein, Obergeschosse als verputzte Lochfassade, steiles Satteldach mit Schieferdeckung. Jedes Geschoss krägt etwas hervor, wie bei alten Fachwerkhäusern. Schmale Kastenfenster sitzen bündig im rot glimmernden Kratzputz. «Schmuck ist nicht Zutat, sondern liegt im System selbst», sagt Morger. Und anders als die bis unter den First betonierten Nachbarn dachte er seines hinter der Oberfläche weiter: Ein hölzerner Dachstuhl sitzt auf einem halbmeterdicken Einsteinmauerwerk. Die drei Wohnungen darunter verbinden gekonnt beide Fassaden, ein kleiner Hof bringt Licht ins Zentrum.

Aus einem Katalog konnten die Teilnehmer der Neubauwettbewerbe für jede Fassade aus fünf vorgeschlagenen Spolien auswählen: Bauschmuck, meist aus rotem Sandstein, Überbleibsel des Bombenkriegs. Morger wählte ein Portal, durch das man nun die Bäckerei im Erdgeschoss betritt. Im Wettbewerbsprojekt füllte es noch die Erdgeschossfassade aus, nun ist es rundum freigestellt, weil die angegebenen Masse nicht stimmten. Die Spolie als museales Objekt – ein Kommentar zur gesamten Alt-

ALL-IN

FLUMROC COMPACT PRO

Für die Verputzte Aussenwärmedämmung.



Vollflächig dämmen
ohne Materialwechsel.
Natürlich mit der
Flumroc-Dämmplatte
COMPACT PRO.



www.flumroc.ch/allin



DALICOM

stadt? «Gegen die anfangs geplanten drei, vier Rekonstruktionen hatte ich nichts», sagt Morger. «Da lagen fundierte historische Dokumente vor.» Dass es immer mehr wurden, sei fatal. In Bezug auf seinen Entwurf spricht der Architekt von «datierbarer Zeitlosigkeit» und meint damit ein Gebäude, das klar einer Zeit zuzuordnen ist, aber zeitlose, weil elementare Themen behandelt. Das ist ihm gelungen. Und doch profitiert auch sein Haus vom Detailreichtum der rekonstruierten Nachbarn. Ein Dom-Römer-Quartier nur aus minimalistischen Häusern? Es wäre wohl kein Ort, an dem man gern seine Fleischwurst isst.

Michael Schumacher ermöglicht

Michael Schumacher ist Anfang sechzig und trägt Jeans, Hemd und Sneakers. Er hat bei Peter Cook studiert und bei Norman Foster gearbeitet. Seit dreissig Jahren plant sein Büro Schneider Schumacher in Frankfurt, mit fünfzig Mitarbeitenden und Filialen in Wien und China. Die Website zeigt flotte Formen und viel Stahl und Glas. Und: Michael Schumacher baute sämtliche Häuser der Altstadt. «Ich muss keines stilistisch verantworten», sagt er mit einem Lachen. Schneider Schumacher waren nur Dienstleister. Sie waren Projektarchitekten für die zwei Dutzend Entwurfsbüros in Berlin, Basel oder Bad Nauheim, machten Ausschreibung und Bauüberwachung, passten Tiefgaragen und U-Bahn-Aufgänge an. Es gab einen einzigen Bauantrag, nicht 35. Anders wäre es baurechtlich nicht gegangen, denn nach heutigem Recht stehen die Häuser viel zu dicht. Andere Anforderungen, wie Barrierefreiheit oder Energieeffizienz, wollte man nicht über Bord werfen. Alle Gebäude haben Passivhausstandard. Die grösste Herausforderung war laut dem Architekten der Brandschutz. Aber auch da fand man Lösungen, etwa mit Sprinklern.

Zwischen Bauherrschaft und Bauaufsicht versuchte Schumachers Büro die Wünsche jedes einzelnen Architekten umzusetzen. «Wenn einer einen speziellen Rauhputz wollte, dann haben wir das nicht hinterfragt, sondern versucht, es nach seinen Wünschen umzusetzen. Wir waren Vermittler», erklärt Schumacher. Qualität, das ist der Begriff, auf den er die Altstadt bringt. Eine handwerkliche Qualität, die aber nur möglich war, weil das Projekt viel kosten durfte. «Es sind ordentliche Häuser», sagt der Modernist. Ohne ideologische Probleme? Es wirke schön ältlich, so Schumacher. «Wäre es eine etwas weniger konservative Auswahl von Architekten, wäre es interessanter geworden.» Ein Ensemble aus freier entwickelten, individuellen und moderneren Häusern, das hätte für ihn eine noch schönere Altstadt ergeben. Als Landesvorsitzender des Bundes Deutscher Architekten habe er früh einen Workshop initiiert, der solche Alternativen aufzeigte. Sie wurden aber von der Allgemeinheit nicht sonderlich beachtet. Ein Grossteil der politischen Akteure sei auf dem Trip «Unser Dorf soll so schön werden, wie es nie war» gewesen.

«Die Frankfurter hätten am liebsten alle 35 Häuser rekonstruiert», sagt Schumacher. Unter diesem Druck machte die Bauherrin aus den 5 geplanten Nachbauten 15. Das bedauert der Architekt. Und das bedauert Meinrad Morger ebenso wie Jochem Jourdan. Auch Christoph Mäckler hatte sich weniger Rekonstruktionen gewünscht. Der streitbare Frankfurter Architekt verfasste mit seinem Gestaltungsbeirat die Gestaltsatzung, lud Architekturbüros zu den Wettbewerben ein, stellte die Jurys und begleitete jeden einzelnen Entwurf eng. Verantwortungsvoll und gründlich habe er das gemacht, meint Schumacher. «Aber natürlich auch aus dem ihm eigenen, konservativen Blick.» Mit der Fleischwurst im Mund, möchte man ergänzen. ●

Dom-Römer-Areal, 2018
 Bauherrschaft:
 Stadt Frankfurt a. M.,
 vertreten durch
 die Dom-Römer GmbH
 Gestaltungsbeirat:
 Christoph Mäckler, Arno
 Lederer, Fritz Neumeyer
 (stimmberichtig), Petra
 Kahlfeld, Björn Wissenbach
 (nicht stimmberichtig)
 Generalplanung und
 Bauleitung: Schneider +
 Schumacher, Frankfurt a. M.
 Architektur Neubauten:
 Eingartner Khorrani, Berlin;
 Eckert Negwer Suselbeek,
 Berlin; Bernd Albers, Berlin;
 Knerer + Lang, Dresden;
 Jordi & Keller, Berlin;
 Michael A. Landes, Frank-
 furt a. M.; Dreibund,
 Bochum; Francesco Colli,
 Mailand; Tillmann Wagner,
 Berlin; Morger Partner,
 Basel; Johannes Götz +
 Guido Lohmann, Köln; von
 Ey, Berlin; Valentyn, Köln;
 Helmut Riemann, Münster
 Architektur Nachbauten:
 Jourdan & Müller, Frankfurt;
 Dreyse, Frankfurt;
 Claus Giel, Dielburg; Denk-
 malkonzept, Bad Nauheim;
 Hans Kollhoff, Berlin
 Auftragsart: Wettbewerbe
 auf Einladung (Neu-
 bauten), Bieterverfahren
 (Nachbauten)
 Gesamtkosten:
 rund 200 Mio. Euro

GEBERIT DUSCHRINNE CLEANLINE 100% DICHTHEIT GARANTIERT

Duschrinnen sind mit ihrem zeitlosen Liniendesign sehr beliebt. Die Geberit Duschrinnen der Reihe CleanLine sind nicht nur sehr flexibel, sondern haben einen weiteren grossen Vorteil: Sie garantieren 100% Dichtheit dank grosser, werkseitig eingespritzter Abdichtmanschette.



- Offenes Ablaufprofil: keine versteckten Ablagerungen
- Einfach zu entfernende Abdeckung mit integriertem Kammeinsatz (hält Haare zurück und ist einfach zu reinigen)
- Schlichtes Design und hochwertige Materialien
- Edelstahl in vier unterschiedlichen Varianten
- Direkt an der Wand als auch in der Duschrinne platzierbar
- Zertifizierung des Schweizerischen Plattenverbandes (SPV)

← flexible Rinnenlänge 30 bis maximal 130 cm →
 ← Abdeckung 15,7 cm →

Weitere Informationen auf www.geberit.ch/100prozent